

Von hinten Februar '08

Vor zwei Jahren an gleicher Stelle habe ich ausschweifend darüber referiert, wie man wohl dem Psychozwang des Allesguteimneuenjahrwünschens effektiv begegnen kann. Doch statt des T-Shirts mit entsprechender Aufschrift, das mir damals als einzig sinnige Möglichkeit einfiel, bin ich nun in eine viel wirksamere Variante her zufällig reingestolpert bzw. reingeflogen. Mit Easyjet nach Athen! Dort kenn ich kaum jemanden und mich so gut wie keiner. Wem gegenüber also heucheln? Jedenfalls ist mir auf der Akropolis kein einziger Japaner um den Hals gefallen, um Guten Lutsch zu wünschen. Als wir dann am 8. Januar zurück im blitzeisglatten Deutschland ankamen, erinnerte sich praktisch niemand mehr daran, dass es da mal einen Jahreswechsel gab mit zugehörig eingeschliffen-lästigen Ritualen. Geht doch. In der Jahreswendnacht waren wir auf dem Rathausplatz der griechischen Metropole. Griechen gab es dort zwar nicht viele, außer unserer Gastgeberin Ioana und ihrer Schwester Photini wohl nur die Leute auf der großen Bühne. Ansonsten Pakistanis, Inder, Thais und Albaner. Eigentlich nicht schlecht, außer dass fast alle Leute männlichen Geschlechts waren. Das bin ich ja schon selbst, da dürfen in der Umgebung gern mehr Frauen erscheinen. Letztlich stellte sich heraus, dass wohl doch noch paar mehr Einheimische auf dem Platz gewesen sein müssen, um das ausschließlich kommunal veranstaltete – und darum attraktive – Feuerwerk zu sehen. Denn nach dem Konzert sagte eine Sprecherin an, dass der kleine Sokrates seine Eltern suche. Nicht schön für ihn, doch lustig für mich. Ich stellte mir nämlich vor, dass seine älteren Geschwister wohl als Vorsokratiker bezeichnet werden müssen. Das ist aber ein Gag, den wahrscheinlich nur Diplomphilosophen verstehen.

Wenige Tage später gab es dann ein Erlebnis, das zumindest für mich den Charakter einer Neuigkeit hatte. Ich weiß, dass in bestimmten Regionen der Erde die Babys abends durch das natürliche Schaukeln der Erdkruste in den Schlaf gewiegt werden. Doch ich musste 46 Jahre alt werden, um endlich mal ein Erdbeben live mitzubekommen. Ich träumte gerade, dass ein Künstler mit meiner Ausstellungskritik nicht einverstanden ist und mich heftig schüttelt. Doch auch nach Aufschlagen der Augen, 10 nach 7, schwankte immer noch alles. Wenn der Armeedienst überhaupt irgend einen Nutzen hatte, dann wohl den, sich in Sekundenschnelle vollständig ankleiden zu können. Also stand ich schon voll ausgerüstet bereit, Menschenleben zu retten (bloß nicht den Fahrstuhl benutzen!), als mir die anderen drei Leute in der Wohnung sagten, dass sie lieber erst mal Nachrichten gucken, um dann noch eine Stunde oder zwei weiter zu schlafen. Übrigens würden die Treppenhäuser meistens zuerst einstürzen. Na dann, gute Nacht. Es ist nicht so einfach, sich als Held zu bewähren, wenn man mit der spezifischen Situation wenig Erfahrung hat.

Noch nicht ganz zurück aus dem Ausland, zumindest die scheinbare Schizophrenie vom Palmen mit Weihnachtsschmuck noch nicht verdaut gehabt, begann der Alltag. Will heißen: Gegen Nazis demonstrieren. Als ich mir da so die Fahrzeuge der nur zu meiner Sicherheit aus anderen Bundesländern angereisten Polizeimannschaften ganz nah anschaute, fiel mir ein wunderbares Beispiel volkskünstlerischen Schaffens unserer Schutzstaffeln auf. An das Seitenfenster eines Transporters mit Magdeburger Kennzeichen war ein Computerausdruck inwendig angeklebt, der eine Art von Wappen darstellte. Vor irgendwelcher Dekoration zwei gekreuzte Schlagstöcke, an einem die sachsenanhaltische Flagge, am anderen die bundesdeutsche Trikolore befestigt. Das gibt Zuversicht! Die Helfer erwiesen sich im weiteren Verlauf des Tages tatsächlich als sehr kreativ. Die Glatzendemo wurde bei ihrer Kundgebung vor einem von Studenten bewohnten Haus im Leipziger Osten nämlich durch laute Zirkusmusik aus den Fenstern gestört. Doch nicht lange. Die Freunde und Helfer schalteten die Stromversorgung des

Hauses einfach ab. Geht doch. Wo ein Wille ist, ist ein Polizist. Da war ich dann ganz froh, aus dem chaotischen Südeuropa ins ordentliche Deutschland zurückgekommen zu sein.

Na ja. Auch Deutsche können sich zuweilen ganz aufgelockert geben. Wir sind von Schönefeld nach Athen und zurück von den Easyjet-Fliegern für kaum 130 Euro ganz sicher und mit 25 Minuten Zeiteinsparung pro Strecke transportiert worden (der Pilot muss wohl eine Abkürzung über der ansonsten für Passagierflugzeuge gesperrten Zone von Transsylvanien kennen). Doch mein Bruder, der die gleiche Strecke nur eine reichliche Woche früher bewältigt hat, wusste von wundersamen Ereignissen zu berichten. Der Flug war in Athen immer noch als pünktlich angeschrieben, obwohl die Maschine zur vorgesehenen Abflugzeit noch gar nicht angekommen war. Irgendwann ging es dann doch los. Der Kapitän war trotz der Verspätung extrem gut drauf, erzählte über mehrere Minuten, dass er schon einen schweren Tag hinter sich habe, nach London, dann zwischendurch Budapest, wieder Berlin und nun endlich dem wohlverdienten Feierabend nach etlichen Stunden Steuerknüppelhalten entgegen. Stress macht gesprächig. Kurz vor dem Ziel noch mal der Pilot: „Dichter Nebel in Berlin. Das ist aber kein Grund zur Besorgnis. Wir schalten den Autopiloten ein, müssen dann nur noch drauf achten, ob die Instrumente ausfallen. Kein Grund zur Besorgnis also.“ Das ist die neue Entspanntheit, welche fast die ganze Welt an uns Deutschen seit der Love-Parade so liebt.

Manches können wir von den europäischen Mitmenschen trotzdem noch lernen. Auf der Fahrt von Athen nach Korinth sah ich nämlich am Rande der Autobahn eine Betonfabrik, in der unter anderem Fertigteilkirchen hergestellt wurden. So etwas gibt es hier noch nicht, glaube ich. Oder in Bayern etwa doch? Da habe ich für einen Moment überlegt, ob ich nicht den Beruf wechseln und als Vertreter für Instant-Bethäuser durchs Land tingeln sollte.

Salbungsvoll verbleibt
Neffe Jens